

## Kostenfreier Abdrucktext

---

Die folgende Geschichte ist dem Buch von Johan Adam Stupp **Meine Schulzeit in Wien im Zweiten Weltkrieg** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung. Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Johann Adam Stupp

**Meine Schulzeit in Wien im Zweiten Weltkrieg**

Mit Erinnerungen an Kindheit und Kriegsende  
in Radolfzell am Bodensee.

100 Seiten, mit vielen Abbildungen.

Sammlung der Zeitzeugen (71), broschiert.

ISBN 978-3-86614-173-5

Euro 9,90 (D)

Euro 10,20 (A)

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gern für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen



Daniel Schlie

**Pressekontakt**

Daniel Schlie  
Öffentlichkeitsarbeit  
Zeitgut Verlag GmbH  
Klausenpaß 14

daniel.schlie@zeitgut.de  
Tel: 030 - 70 20 93 10  
Fax: 030 - 70 20 93 22  
12107 Berlin

[www.zeitgut.de](http://www.zeitgut.de)



## *Einmarsch der französischen Truppen in Radolfzell am 25.04.1945*

*(verfasst am 29. Mai 1945, unter Benutzung meiner während der Ereignisse erfolgten Notizen)*

*Am Morgen des 25. April war die Front in Reichweite des Ortes gekommen; die Bevölkerung war im Zustand höchster Erregung, das heißt, soweit sie im Orte zurückgeblieben war, Tausende waren mit voll bepackten Handwagen, Leiter- oder Kinderwagen die vergangenen Tage geflüchtet, größtenteils auf die Höri und Mettnau, die für verhältnismäßig sicher gehalten wurden, aber auch in die Wälder um Markelfingen. Manche verließen aber auch die Stadt um weiter zu fliehen. Die größere Menschenbewegung war des Nachts, weil am Tage die Tiefflieger zu befürchten waren, die oft viele Opfer mit Bordwaffenfeuer niedermähten.*

*Die Läden hatten alle geschlossen und man sah nur wenige Menschen auf den Straßen. Am Morgen machte ich einen Rundgang durch die nächstbedrohten Stadtteile. Von der Ferne waren deutlich Schüsse und Kampfeslärm zu vernehmen; auch erschienen häufig Flieger über der Stadt, die sie aber unbeachtet ließen.*

*Da näherte sich auf einmal an der Radoltsstraße eine Gruppe Männer: Richtig, es war der Volkssturm, der, mit Spaten, Pickeln und Hebeln ausgerüstet, begann, die seit langem vorbereiteten Straßensperren zu schließen. Ich erschrak, als ich bemerken mußte, daß diese Männer die Barrikaden schlossen; ich wußte, daß die Stadt verloren war, wenn es in ihr zum Kampf kommen sollte.*

*Radolfzell, dieser einzige nicht durch Fliegerangriffe mitgenommene Bahnknotenpunkt in Baden, diese Stadt, die außer 10.000 Einwohnern eine ungemein große Anzahl von Flüchtlingen und ausgebombten Frauen und Kindern aufgenommen hatte, in deren Krankenhaus und Reservelazaretten zahlreiche Verwundete lagen, sollte dem Verderben preisgegeben werden. Und wozu? Der Krieg war verloren und Radolf-*

zell von keiner strategischen Bedeutung. Wäre auch nur die kleinste militärische Berechtigung dazu gewesen – gut; aber es wäre nur wahnwitzige Selbstvernichtung gewesen. Und Deutschland muß auch nach dem Krieg weiterleben. Diese Männer schanzten auch nicht aus Tapferkeit oder Überzeugung, sondern nur aus Angst vor SS und Partei.

Überall hörte man: „Die Schanzen sind unser Unglück!“, und selbst die Volkssturmlaute murrten. Von Zeit zu Zeit hielten sie lange Beratungen ab; einige gingen, dann aber arbeiteten sie wieder weiter – nur aus Feigheit. Die Bevölkerung wagte nicht, sich gegen den Befehl zur Wehr zu setzen.

Auch die Bahnschranken waren – sinnlos! – herabgelassen worden. Als ich wieder bei meinem Quartier in der Seestraße – damals noch Albert-Leo-Schlageter-Straße – angekommen war, kamen die Schanzer gerade, um die Barrikaden zwischen Altersheim und Drogerie Bartak zu schließen.

Vergebens hielt ich ihnen den Unsinn vor: Der ineinander gebaute Komplex Seestraße brennt völlig ab, wenn nur ein Haus Feuer fängt, und ich nannte ihr Vorhaben ein Verbrechen an der Stadt und sich selbst. Vergebens hielt ihnen noch ein anderer bedächtiger Mann den Wahnsinn vor – sie sagten: „Wir werden alle von der SS erschossen, wenn wir den Befehl nicht durchführen.“

Es kam nur zu einer großen Debatte, und nach Verlauf von 20 Minuten machten sie die erste der zwei Schanzen zu. Wie feig doch der einzelne sein kann! Einen der angesehensten Bürger und ehemaligen Stadtrat forderte meine Mutter auf, den Schanzern seine Meinung zu sagen, aber er wagte es nicht, obgleich sein Haus und Geschäft gerade an der Barrikade lag, und suchte mit dem Ausspruch: „Die hören ja doch nicht auf mich!“ das Weite.

Dann begaben sie sich zur Schanze zwischen Hotel Schiff und Kaufhaus Streicher und begannen, sie zu schließen; da erschien aber Ortsgruppenleiter Gräble in Begleitung des Volkssturmkompanieführers Karcher und befahl (auf eigenes Risiko) die Schanze wieder zu öffnen. Dies geschah dann auch unter Mithilfe benachbarter Bürger, wobei wir auch versuchten, die Schanze nach Möglichkeit unbrauchbar zu machen. Wir sammelten auch noch alle Werkzeuge und versteckten sie

im Hof des Altersheimes. Etwas später erschienen schon 6 SS-Männer, die eine Volkssturmgruppe mit vorgehaltener Maschinenpistole zwangen, die Sperre wieder zu schließen. Dies gelang aber wegen der von uns verursachten Zerstörung nur behelfsmäßig.

Die zweite Sperre gleich dahinter konnte nicht geschlossen werden, weil die Sperrbalken um etwa 50 cm zu groß waren. Einer der SS-Männer gab folgenden Ausspruch von sich: „Wir werden euer schwarzes Kaff schon noch ausräuchern, ihr Schweinebande!“ Ich begab mich schleunigst von dannen, um nicht beim Schließen der Sperren helfen zu müssen.

Am Bahnhof kamen truppweise zurück gehende deutsche Soldaten; die Franzosen hatten schon die Badestelle „Am Herzen“ erreicht. An der Stadtgrenze kam es zu einem Nachhutgefecht, in dessen Verlauf ein französischer Panzer bei Neubohlingen abgeschossen wurde. Der Kampflärm wurde lebhafter, und von Rickelshausen her war eine größere Rauchwolke sichtbar.

Ich gab den Soldaten eine Tüte Kandiszucker, die ich gerade bei mir hatte, und wir mussten dann schleunigst Deckung aufsuchen, weil Tiefflieger in Sicht kamen. Am Wege sah ich dann noch den vielleicht aggressivsten Parteigenossen in Radolfzell, H., mit einem Handwagen, rechts die Frau, links die Tochter, die bei der Gestapo war, in Richtung Mettnau wandern. Ein wenig ruhmvoller Anblick!

Um 12.00 Uhr begann leichte Artillerie auf die Stadt zu feuern; indes trat schon nach einer halben Stunde eine kurze Feuerpause ein, während der wir mit unseren wertvollsten Habseligkeiten auf den Hauptplatz eilten, um dort im Keller des Kaufhauses Bosch Zuflucht zu suchen. Um 13.00 Uhr begann wieder die Beschießung; ich konnte einen Treffer im Rathaus beobachten, der Ziegel und Steine auf die Straße schleuderte.

Ein weiterer Treffer landete in der Poststraße im Geschäft Scheuble. Das Feuer war nicht stark, doch waren nur wenige Menschen auf dem Platz verblieben: Ich bemerkte den Stadtpfarrer und den Kaplan und begab mich zu ihnen. Wir waren uns darüber einig, dass die Stadt übergeben werden müsse, und etwa um 14.00 Uhr hißten zwei Männer auf dem Kirch-

turm die weiße Fahne, trotz der Gefahr, von etwa erscheinender SS noch erschossen zu werden. Am Platz befanden sich außer ihnen und uns hauptsächlich noch der Stadtpfarrer, Kaufmann Bosch und Schuhmachermeister Hafner, sonst war fast alles in den Kellern. Ein noch anwesender Bahnbeamter steckte dem Kaplan eine Pistole zu, mit der er sich im Notfall verteidigen sollte; der Kaplan sagte dann zu mir: „Wenn die SS kommt, bin ich auch noch da!“

Tatsächlich hörte jetzt die Beschießung auf. Dann erschien ein mit Gewehr bewaffneter Polizist auf dem Fahrrad und schrie, welcher Verbrecher da die weiße Fahne gehißt habe, und welcher Schuft das angeordnet habe. Der Kaplan antwortete ihm: „Hier habe ich zu befehlen und nicht die SS!“, worauf sich jener schleunigst von dannen machte und nicht wagte, irgend etwas zu unternehmen.

Als einige Frauen meinten, jetzt werde die SS das Städtchen anzünden und man hätte besser gewartet mit der weißen Fahne, sagte der Stadtpfarrer: „Alles soll in den Keller gehen, nur wir bleiben, das ist Männersache!“

Wie später bekannt wurde, hatte die weiße Fahne die Stadt vor einem Bombardement bewahrt und somit gerettet. Nr. 2 der „Neuen Freien Stimme“ pries die Männer, die „gegen den Befehl der SS gehandelt und die weiße Fahne gehißt“ haben: „Nebst Gott ist es diesen beherzten Männern zu verdanken, daß unser Radolfzell vom Bombardement verschont geblieben ist. In den Annalen der Radolfzeller Stadtgeschichte wird ihnen ein Denkmal gesetzt werden!“